

Konrad Ernst Ackermann

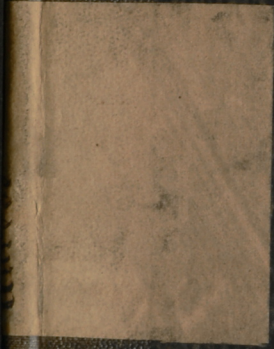
Anrede an die sämtlichen Mitglieder des Hamburgischen Theaters bey der Uebernehmung des Directorii

Hamburg, 1767

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn815422334>

Druck Freier  Zugang

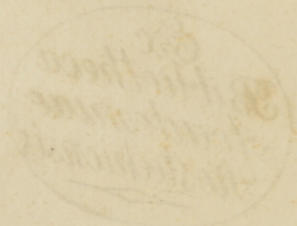




1003

De 1003.

Ex
Bibliotheca
Academiae
Rostochiensis



[Konrad Ernst Ackermann]

A n n e d e

an

die sämtlichen Mitglieder

des

Hamburgischen Theaters

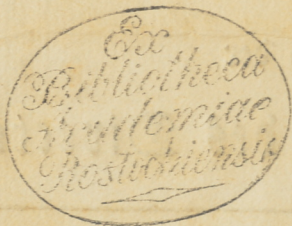
bey der

Uebernehmung des Directorii.

L. F. v. H. z. M.


Hamburg, 1767.

D. a. 1003.





Meine Freunde!

 Ich werde den heutigen Tag zu den glücklichsten meines Lebens zählen, wenn wir alle den großen Endzweck erreichen, der sich in einer glänzenden Aussicht uns zeigt. Sie kennen

A 2

diesen

diesen Endzweck; und Sie kennen auch die Verbindlichkeiten, die wir gegen einander, und ich gegen Sie insonderheit habe. Für mich ist es Ehre genug, daß ich einer Gesellschaft vorstehen soll, die unter ihren Mitgliedern einige der vortreflichsten Schauspieler unsrer Nation aufzuweisen hat: und für Sie sey es Aufmunterung, daß wir durch gemeinschaftlichen Eyser den Ruhm, den Sie sich schon erworben haben, noch unendlich vergrößern, daß wir ein National Theater gründen, und vorzüglich für den Geschmack, und für das Vergnügen unsrer Mitbürger sorgen wollen.

Da Sie mir es vergönnen, einige Augenblicke zu Ihnen zu reden; so erlauben Sie mir zugleich, daß ich mit denenjenigen unter Ihnen insonderheit mich unterhalte, die die Schwelle des theatralischen Heiligthums zum erstenmal betreten; die sich einer Kunst widmen, von
der

der sie vielleicht diejenige Kenntniß noch nicht haben, die das unerbittliche Publicum von ihnen verlangt: aber die auch zu ihrem Unterricht auf der Bahn des Ruhms so vortrefliche Muster vor sich sehen. Sobald Sie, angehende Schüler der Schauspielkunst! sobald Sie nur Talente haben; und Ihr Gefühl wird Ihnen hierin nicht schmeicheln, sobald dürfen Sie hoffen, daß Sie sich weit über das Mittelmäßige werde schwingen können, wenn Ihr edler Muth, dem der Fleiß und die Nachseiferung Flügel geben, sich durch nichts aufhalten läßt, in Ihrer Kunst diejenige Höhe zu erreichen, die Kenner loben. Wir alle wollen diesen Muth, der zwar immer bescheiden, aber doch von dem Sporn eines edlen Ehrgeizes muß lebendig erhalten werden, zu bilden, zu veredeln, zu unterhalten, und zu vergrößern suchen. Aber, wie könnten Sie ihn besser bilden, als wenn Sie ausser dem Studio Ihres Herzens und der Natur, diejenigen zum Muster

wählen, auf deren Kunst das Publicum schon längst das Siegel der Vortreflichkeit gedrückt hat. Lernen Sie vor allen Dingen die große Kunst zu rühren; und Sie werden des letzten, und größten Endzwecks, der Kunst zu gefallen, niemals verfehlen. Ich berufe mich auf Sie, meine Freunde! Der Sieg, den Sie über die Herzen der Zuschauer erhalten; die edle, Empfindungsvolle Thräne, die sie dem Gefühlvollen Parterre ablocken, ist Ihnen dieser Sieg nicht schätzbarer, als alle Bewunderung, die Ihre reizende, ganz für die Illusion geschaffene, Kunst uns einzusüßen im Stande ist? Wer wird hieran zweifeln? Die Bewunderung ist kalt, blendet, gefällt nur wenige Augenblicke; und verschwindet eben so plöblich, als sie entstanden ist. Aber die Empfindung, die gerade zu dem Herzen spricht, bewegt, erschreckt, erschüttert; und gefällt uns selbst in den allerstürmendesten Angriffen, die sie auf uns macht. Ich berufe mich auf Sie

ob es nicht heißen würde, den Affecten, die man mit Plato Flügel der Seele nennen kann, diese Flügel zu beschneiden, wenn man dem Schauspieler die Grenzen seiner Action ängstlich bestimmen, ihm eine zu regelmäßige Symmetrie vorzirkeln, und ihn nach den Regeln eines Mubignac wolte seuffzen oder wüthen lassen?

Waget! ruft Dorat seinen Schauspielern zu. Aber, nicht an alle, meine Freunde! kann dieser kühne Rath gerichtet seyn. Man muß sich selbst kennen; man muß überzeugt seyn, daß man in dem ausstudirten Character, den man vorstellt, nicht fehlt; man muß den Beyfall des Publici bereits für sich haben, sonst wird das Wagen, diese edle Kühnheit eine Raserey, ein wahres Uebertreiben, und ein Spott des Parterrß. Sie wissen, meine Freunde! daß der Grund, warum gute Schauspieler ohne Gefahr verspottet zu werden, übertreiben können,

in

in der Natur der Schauspielkunst selbst gegründet ist. Malererey und Poesie haben ihre Grenzen: jene noch weit engre als diese. Aber das Theater hat sehr wenige; beynah gar keine. Hier kann man alles wagen, wenn nur in der Art nicht verfehlt wird, womit es geschieht. Wenn Timanthes den Vater der Iphigenia in dem stärksten Schmerz mahlen soll; so verhüllt er ihm das Gesicht, weil der Schmerz desselben durch die Verzerrung des Gesichts sonst in das Heßliche ausarten müßte. Dieser einförmige in einem Gemählde angebrachte Zug würde unbedeutend, statt redend geworden seyn. Aber, nicht so auf der Bühne. Man müßte uns erst beweisen, daß das Geschrey, und die Verzerrung des Gesichts in dem heftigsten Schmerz bey den Helden des Trauerspiels etwas Unedles verrathe. Wir finden dies Unedle nicht in der Natur; warum wollten wir es denn auf dem Schauplatz, dieser allgemeinen Copie der Natur suchen?

Homer,

Homer, der größte Kenner des menschlichen Herzens, läßt seine Helden als Götter handeln, und als Menschen empfinden. Glauben Sie mir, Schauspieler können von diesem Vater des Geschmacks alles lernen. Vornehmlich die große Kunst, das Herz zu studiren, und die mannichfaltigen Situationen kennen zu lernen, in die uns unsre Leidenschaften versetzen.

Es scheint fast, als ob unsre galante Nachbarn, die Franzosen, auch hierin der Natur eine Mode vorschreiben wollen. Alles was ihre Acteurs wagen, besteht in der heftigen Modulation ihrer Töne, und in der Action ihrer Hände. Aber in dem Theaterpiel selbst, in dem mahlerischen Ausdruck des Schmerzes, der Wut und der Verzweiflung haben sie es noch nie zu der Höhe gebracht, zu der doch die Natur uns so oft leitet, und wohin ihr der Kühne Engelländer allein gefolgt ist. Wir Deutsche,

denen man die ewige Nachahmungssucht auch auf unserm Theater vorgeworfen hat, werden gewis den wahren Gesichtspunct treffen, nachdem sich unsre Original-Schriftsteller, und unsre Schauspieler richten müssen, wenn wir hieran denken wollen. Freylich haben wir, die wir alles so gut, als andre Nationen, vielleicht noch tief sinniger ausstudirt haben, noch nicht unsern eignen Character studirt. Die Vermischung fremder Sitten, die sich in unsre Manier zu handeln, oft auch in unsre Art zu denken eingeschlichen hat, macht es unendlich schwer, das Unterscheidende unsers Characters zu bestimmen. Man kann ganz sicher, wie Diderot anmerkt, von den Schauspielen eines Volks auf seine Sitten schliessen. Nun untersuche man, welche Stücke unserm Parterr am besten gefallen. Racine, der wie eine Taube in Myrthen Gebüsch girt, ist viel zu sanft für uns: aber Corneille, der gleich dem Adler unter Donner und Blitzen schwebt,

zieht

zieht mit seinem kühnen Fluge unsre Blicke viel schneller auf sich.

Daher wird eine Phädra, die noch immer die Bewunderung von ganz Paris ist, bey uns nie so gefallen, als Rodogüne, oder Mahomed. Selbst ein Herrmann, so National er auch ist, wird, weil es ihm an dem wahren Schrecklichen fehlt, nie den Beyfall eines Richard des Dritten gewinnen. Mit einem Worte: unsre Empfindung ist so hoch gespannt, wie unser Muth. Dieser ist hart, unbiegsam, und nur durch eine überwiegende Macht zu beugen. So auch mit unsern Empfindungen. Alles muß stark seyn; es muß uns erschüttern, was uns rühren soll. Eben das gilt auch von der komischen Stärke. Wir haben gewältig viel Laune in unserm Character; und hiebey verlangen wir große, treffende, hervorstechende Züge, so wohl von Seiten des Dichters als des Schauspielers.

spielers. Moliere wird daher mit allen seinen Fehlern unserm Theater besser gefallen, als alle diejenigen, die sich einen Chauffée, oder einen andern feinen französischen Comödienschreiber zum Muster wählen. Der einzige Deutsche, der diese komische Stärke noch am glücklichsten erreicht hat, ist sehr leicht zu errathen; und was können wir von ihm nicht noch alles erwarten.

Aus dem, was ich bisher gesagt habe, sehen Sie selbst, meine Freunde! daß wir unsrer Nation und unserm Theater einen Mittelplatz zwischen den Franzosen und Engländern anweisen können. Für diese Stelle müssen unsre dramatische Dichter arbeiten, wenn sie National werden wollen. Auch unsre Schauspieler können aus dieser Situation einen Schluß auf das Wagen und Uebertreiben, und auf ihr ganzes Theaterspiel machen. Montagne sagt: es ist nur großen Dichtern erlaubt, sich gewisser

gewisser Freyheiten in ihrer Kunst zu bedienen. Und freylich kann man seinen Ausspruch auch auf die Schauspieler ausdehnen. Man würde der Kunst mehr schaden, und die Action junger Schauspieler ehe wild machen, als natürlich bilden, wenn man ihnen bey der ersten Rolle, die sie zu spielen haben, zurufen wollte: Waget! Seyd kühn! Nein, wie gesagt: erst die Stimmen und den Beyfall des eigensinnigen Parterrs erworben; erst die Künste gelernt, wodurch man dieses Beyfalls gewis seyn kann: erst das Studium der Natur und des Herzens; und alsdann, wenn man seiner Talente, der Richtigkeit seiner Declamation, der Kenntniß seiner Charactere, der Kunst seiner Pantomime gewis ist; wenn das Parterre frohlockt, sobald man auf der Bühne erscheint; alsdann kann man kühn seyn: man kann wagen: man kann mit zerstreutem Haare auf der Bühne wüthen, oder in einer komischen Laune das Lächerliche bis zum

Ausschweifen hervorstechend machen; und ein lauter Beyfall wird uns bis in die Scenen begleiten.

Freuen Sie sich, meine Freunde! daß dieser Beyfall in Hamburg auf Sie wartet. Glauben Sie mir; so schwankend auch noch der Beyfall des deutschen Publicums ist; so wenig tiefe Einsicht es noch überhaupt in das innre und wahre Wesen der Kunst verräth; so sehr man noch gewohnt ist, da dem Schauspieler Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, wo er nichts weniger als Lob verdient; wo bloße Gefälligkeit, die oft Nebenursachen zum Grunde hat, lauten Beyfall verbreitet; wo man das zur un rechten Zeit angebrachte Feyerliche, das Aengstliche und Steife in dem Gestus, das Schiefe in der Declamation und in dem Character; und wo man hunderterley Fehler mehr zu übersehen, vielleicht gar als Schönheiten zu beklatschen im Stande ist; glauben Sie mir, sage ich,

daß

daß aller dieser Unvollkommenheiten ohngeachtet, noch Kenner, glückliche, einsichtsvolle Kenner der feinsten Schönheiten des Schauspielers giebt. Den Beyfall dieser Kenner zu erhalten, zu vergrößern und zu befestigen, dies müsse Ihr rühmlisches, Ihr tägliches Geschäft seyn. Bringen Sie nur Talente, guten Willen, Eysen und Unverdrossenheit mit; und glauben Sie, es wird lediglich auf Sie ankommen, unsre Bühne dazu zu machen, daß sie dem deutschen Theater überhaupt den Ton geben kann. Lassen Sie uns alle nach dieser Ehre streben. Ein solcher Ehrgeiz ist rühmlich. Erlauben Sie mir noch eine einzige Bitte. Da die Kunst, der wir uns mit vereinten Kräften widmen, eine der liebenswürdigsten Künste ist; so lassen Sie uns selbige durch unser eigenes Betragen unter einander nicht entehren. Knüpfen Sie selber das freundschaftliche Band, das eine jede Gesellschaft vereinigen muß, wenn sie bestehen soll, immer fester. Folgen

5.

gen Sie keiner Leidenschaft, als dem edlen Ehrgeiz, ein-
ander in Ihrer Kunst zu übertreffen; und lassen Sie Neid,
und alle niedrige Cabalen dem Pöbel der Schauspieler.
Und da wir uns alle verbinden, die Sitten unsrer Nation
zu verfeinern, und das Vergnügen unsrer Mitbürger zu
befördern; so sey dies unser unwandelbahrer Entschluß:
unsre eigne Sitten zu veredeln, und die Quelle des Ver-
gnügens für uns selbst stets rein zu erhalten.

